



Niederlassung in Chémeré-le-Roi

Notlage und Lichtblick

**Gespräch mit dem Gründer der Bruderschaft Sankt-Vinzenz-Ferrer,
Pater Dr. Louis-Marie de Blignières**

In welchem Kontext ist die Bruderschaft Sankt-Vinzenz-Ferrer gegründet worden?

Unsere Gründung basiert auf dem Zusammentreffen einer Notlage und eines Lichtblickes. Die Notlage ist diejenige der verirrten Kinder unseres nihilistischen Zeitalters. Der Lichtblick ist das Gesicht einer Vaterfigur, nämlich des heiligen Dominikus.

Im Jahre 1968 war ich gerade volljährig geworden und gehöre somit einer Generation an, die geprägt ist von der Erfahrung, daß die die Gesellschaft tragenden Eliten nicht mehr auf unsere

Fragen zu antworten wußten. In dem historischen Moment des Wechsels aus totalitären Gesellschaftsmodellen in die moderne Konsumgesellschaft suchten wir nach Vaterfiguren. Wir spürten die innere Leere, die aus Glaubensmangel und aus der Unkenntnis der philosophischen und religiösen Wahrheit hervorgeht. Wir merkten, daß der Relativismus, der aus dem Abfall vom Glauben resultierte, die Menschen nicht glücklich machte. Wir waren bestürzt über diese „Misere des Irrtums“ (heiliger Thomas von Aquin), die den Menschen in das Unglück auf Erden und die ewige Verdammnis im Jenseits führt.

Pater Guérard des Lauriers, der Dominikanerpater, der mich im Jahre 1979 mit dem Habit der Predigerbrüder eingekleidet hat, lehrte uns, den Blick vertrauensvoll auf den heiligen Dominikus zu lenken. Dominikus hat uns fasziniert; wir wurden von ihm ergriffen, unser Leben hat sich verändert. Wir, die verlorenen Kinder von 1968, hatten einen Vater gefunden.

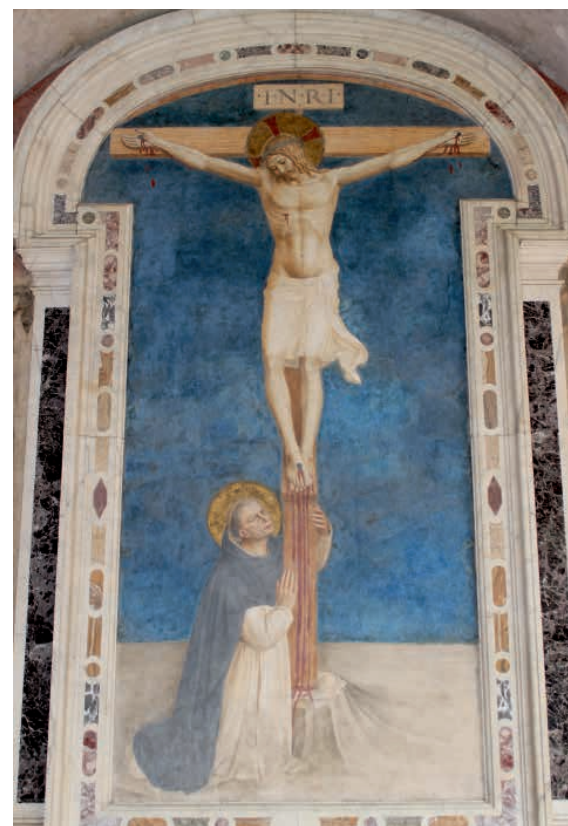
Was hat Sie am Gesicht dieses Vaters besonders beeindruckt?

Die Kraft, die es ausstrahlt: die Kraft der betrachteten, gesuchten und geliebten Wahrheit. Aber auch die Zärtlichkeit, die dieses Gesicht ausstrahlt: die Zärtlichkeit des Mitgeföhls mit jenen, die sich auf dem Abweg befinden. Nach den Worten von P. Ambroise

Gardeil OP, ist Dominikus ein „Gelehrter, der weint“; der Heilige der Barmherzigkeit der Wahrheit. „Er gibt Gott seine Nächte und dem Nächsten seine Tage“. Er geißelt sich, verbeugt sich, kniet nieder, betet in lebhaft-kastilischer Art vor den verschiedenen Altären der Konventskirche, und es bricht schließlich dieser Herzensschrei aus ihm hervor: „Was wird aus den Sündern werden?“ Er bereist ganz Europa, singend, „sich in Wort und Tat als Mann des Evangeliums zeigend“ (seliger Jordan von Sachsen). Dominikus lebt die beiden Facetten der Barmherzigkeit der Wahrheit: die Sorge um das Heil der Seelen und die Gnade der Verkündigung.



P. Dr. Louis-Marie de Blignières



Der hl. Dominikus am Fuß des Kreuzes



Studium in der Bibliothek

Wie verbinden sich diese beiden Aspekte der Barmherzigkeit?

Als Dominikus eines Nachts bei einem Katharer Aufnahme findet und seinen manichäischen Gastgeber für die Wahrheit der Menschwerdung Gottes gewinnen will, entsteht zwischen den beiden Antagonisten ein Lichtbogen! Dominikus ist ein Kontemplativer: Sein Wort ist in der Stille des Klosters, im Gesang des Stundengebetes, in der heiligen Messe und durch eifriges Studium der Wahrheit Christi gereift. Und somit ist er sicher, daß sein Wort das Herz seines Gastgebers berühren kann.

Aus dieser Erfahrung zog Dominik die Idee, einen Predigerorden zu gründen, der auf dem Klosterleben, dem liturgischen Gebet und dem Studium im Dienste der Predigt basiert.

Wie wurde aus dieser Idee ein Orden?

Dominikus ist genauso traditionsbewußt wie erfinderisch. Er ist ganz Kind des Mittelalters und liebt seine Epoche. Er ist aber auch ein Intellektueller, der die Herausforderungen begriffen hat, denen sich die damalige Gesellschaft stellen musste. Ich bin immer beeindruckt von dem zutiefst katholischen Geist seiner Idee. Dominikus greift die antike kanoniale Tradition wieder auf, die sein Nachfolger, der selige Humbert von Romans, als „schwierig, schön

und weise“ beschreibt. Als gleichzeitiger Neuerer gibt er dem Studium ein großes Gewicht und mäßigt die Strenge des klösterlichen Lebens durch den Gebrauch der Dispens „von Allem, was dem Studium, der Predigt und dem Fortschritt der Seelen hinderlich sein könnte“. Durch den Dreiklang von klösterlicher Observanz, Liturgie und Studium verwurzelt er uns in der Tradition der Kirchenväter und des Mittelalters; er schickt uns aus, die Herzen der Menschen mit allen passenden Mitteln für Christus zu begeistern: „Unser Studium muß vor allem, mit Eifer und ganzer Kraft, danach streben, uns zu befähigen, den Seelen der Menschen nützlich zu sein.“ (Urkonstitutionen des Dominikanerordens)

Hat diese Idee eines Mannes des 13. Jahrhunderts in unserer heutigen Zeit noch Gültigkeit?

Dies ist jedenfalls die Herausforderung, die wir angenommen haben! Seit ich 1975 die Biografie unseres Ordensvaters gelesen habe, bin ich davon überzeugt, daß das, was im 13. Jahrhundert Früchte brachte, auch am Ende des 20. Jahrhunderts (und auch im 21. !) weiter Früchte bringt. Einfach weil das, was umsonst und aus freien Stücken gegeben wird immer nützlich und wirksam ist. Vierzig Jahre Rosenkranzexerziten, Jugend- und Familienapostolat sowie Publikati-

onstätigkeit beweisen es: Dominikus' Idee veraltet nicht! Er besitzt die unwiderstehliche Anziehungskraft eines Menschen, den Christus vollkommen in seinen Bann gezogen hat. „Je edler eine Wahrheit ist, umso mehr muß sie auf die ritterliche Einstellung des Geistes zählen“, so Romano Guardini.

Es gibt Menschen, denen es genügt den Blick des heiligen Dominikus auf den gekreuzigten Heiland im dem berühmten Fresko von Fra Angelico zu betrachten, um in Liebe zum heiligen Dominikus zu entflammen. Zu diesen gehöre ich auch.

Warum haben Sie ein neues Institut gegründet?

Wir wollten das dominikanische Leben in seiner Gesamtheit verwirklichen; mit den bewährten Mitteln der Ordenstradition: Kontemplatives Leben, strukturiert durch die dominikanische Klosterdisziplin (Klausur, Stille, Tragen des Habits, Schuldkapitel etc.); Studium der katholischen Doktrin, basierend auf den Lehren des heiligen Thomas von Aquin (und zwar aufgrund deren Wahrheitsgehaltes und nicht nur aufgrund ihres historischen Stellenwertes); Liturgie im klassischen dominikanischen Ritus, sowohl für die heilige Messe, als auch für das Stundengebet.

Aber unsere Gemeinschaft erblickte das Licht der Welt in einer Zeit der Krise. Selbst unter den Kirchenleuten schätzte man die übernatürliche Tugend der „Religion“ gering! Die dominikanischen Provinzen waren angesteckt von der Welle der Infrage-

„Unser Studium muß vor allem, mit Eifer und ganzer Kraft, danach streben, uns zu befähigen, den Seelen der Menschen nützlich zu sein.“



Der hl. Dominikus verehrt den Gekreuzigten.

stellungen: Heterodoxe Interpretationen des zweiten Vatikanums, liturgische Krise, Säkularisation, Zweifel an der Aktualität (und sogar an der Wahrheit) der Doktrin des heiligen Thomas von Aquin. Ein Dominikanerpater, der später zu hohen kirchlichen Ämtern berufen werden sollte, schrieb mir im Jahre 1977: „Keine der bestehenden Möglichkeiten bietet ein perfektes dominikanisches Leben. Die dominikanische Berufung müsste stark genug sein, um sie trotz gewisser aktueller Notstände zu leben. Genauso, wie man heute trotz der Seminare Priester wird, weil man eben das Priesteramt sucht.“ So haben wir im September 1979 eine neue Gründung gewagt. Wir waren uns des provisorischen Status unsers Unternehmens durchaus bewußt. Auf eine Anerkennung durch den Heiligen

Stuhl wartend, haben wir zunächst keine ewigen Gelübde abgelegt. Es erschien uns auch essentiell, die theologischen Fragen zu vertiefen und an der Einigkeit in Wahrheit zu arbeiten. Ab 1980 haben wir vielfältige Kontakte zu Bischöfen und Theologen aufgenommen und Studien über die Kirchenkrise veröffentlicht, insbesondere über die Religionsfreiheit.

Was war das Ergebnis dieser Studie?

Wir haben im Jahre 1988 unsere Position bezüglich der Religionsfreiheit geändert. Die diesbezügliche Erklärung des zweiten Vatikanums war in der Tat „schwach, doppeldeutig, gefährlich, aber in ihrer zentralen Lehre nicht falsch“, wie wir damals schrieben. Indem wir eine mögliche Kontinuität mit dem vorkonziliaren Lehramt aufzeigten, zeigten wir die Unzulänglichkeiten von *Dignitatis humanae* und erinnerten an die Rechte des Christkönigs über alle menschlichen Gesellschaften. Dies hat uns genauso viele Freunde wie Feinde eingebracht! Die in den letzten vierzig Jahren veröffentlichten Dokumente des Lehramtes haben uns in unserer Meinung bestätigt, daß im zweiten vatikanischen Konzil die katholische Kirche nicht die Grundsätze ihrer traditionellen Lehre verleugnet hat (wie es progressistische Theologen und gleichzeitig auch die Priesterbruderschaft Pius X., mit je unterschiedlicher Wertung vertreten). Wir glauben, daß man auch nach dem Konzil, ohne Dissident zu sein und ohne jeden Neomodernismus, ganz klar in voller Gemeinschaft mit dem authentischen kirchlichen Lehramt stehen kann.

Haben Sie jedwede Vorbehalte bezüglich der Texte, ihrer Interpretation und Anwendung aufgegeben?

Nein, die Gläubigen und die Theologen haben „das Recht und bisweilen sogar die Pflicht“ (can. 212 §3 CIC) die Aufmerksamkeit auf negative Aspekte der Praxis der Bischöfe und des Heiligen Stuhls zu lenken. Ein Teil des aktuellen Diskurses, wie zum Beispiel im Bezug auf die Ökumene, den interreligiösen Dialog, das Verhältnis zur Zivilgesellschaft, die Kollegialität der Bischöfe, die Liturgie und die Theologie der Ehe, können zur aktuellen Identitätskrise des Katholizismus beitragen. Durch Eingaben an den Heiligen Stuhl, sowie Memoranden und Artikel in unserer Revue *Sedes Sapientiae* haben wir die kirchlichen Autoritäten auf unsere Vorbehalte aufmerksam gemacht. So zum Beispiel was die interreligiösen Gebetstreffen von Assisi angeht, aber auch die Reueerklärungen, den Status der traditionellen Liturgien, die Aufzeigung der Irrtümer bezüglich der kirchlichen *Communio* und auch die Frage der Gewissensfreiheit. Wenn die Verwirrung wächst, ist die Klarheit in der Lehre wichtiger denn je.

Wie hat der Heilige Stuhl reagiert?

Vor allem mit außergewöhnlichem Wohlwollen. Trotz unserer damals kleinen Anzahl hat die Kommission *Ecclesia Dei* uns innerhalb von nur zwei Monaten nach unserem Ersuchen als Institut päpstlichen Rechts errichtet. Unsere Statuten wurden im April 1995 definitiv approbiert. Wir wurden



Der Zelebrant betet mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen nach der Wandlung.

auch ermutigt: In einer Privataudienz im Jahr 1989 hat uns der heilige Johannes-Paul II. zu unseren Studien beglückwünscht. Später hat sich Kardinal Ratzinger und dann Papst Benedikt XVI bei uns für unser Wirken in der Linie der Hermeneutik der Kontinuität bedankt.

Wie ist Ihre Beziehung zu den anderen Dominikanern?

Nach Aufenthalt bei uns im Konvent sagten uns altgediente Dominikanerpatres, daß sie bei uns das Ordensleben wiedergefunden haben, wie sie es während ihres Noviziates, vor der Krise der sechziger Jahre, gekannt hatten. Die brüderlichen Kontakte sind mit vielen Patres sehr gut; ob in Frankreich oder im Ausland (Spanien, Schweiz, Italien, England, Deutschland, Polen, USA). Unsere jährlichen Konventsexerzizien werden regelmäßig von Dominikanerpatres gehalten.

Die Ordensleitung hat unsere kirchenrechtliche Anerkennung im Jahre 1988 zunächst nicht sehr gut aufgenommen. Wir haben das Gespräch mit den Ordensmeistern gesucht, um die Möglichkeiten einer Aufnahme in die dominikanische Ordensfamilie zu erörtern. So würde unsere „Verwandtschaft“ mit den Dominikanern anerkannt, unter gleichzeitiger Beibehaltung unseres spezifischen Eigencharismas. Es wird noch Zeit brauchen bis dieses Kapitel zur Zufriedenheit beider Seiten abgeschlossen werden kann.

Die Tatsache daß seit 2007 wieder vermehrt Priester des Ordens die Messe im klassischen dominikanischen Ritus feiern, wird hoffentlich dazu beitragen, daß unsere liturgische Besonderheit als legitime Bereicherung anerkannt wird. Der damalige Ordensmeister Damian Byrne hat uns die Teilhabe am geistlichen Erbe des heiligen Dominikus bestätigt, so wie auch der Heilige Stuhl in unserem Gründungsdekret. Das ist wichtig für uns.

Warum haben Sie für Ihr Institut den Heiligen Vinzenz Ferrer als Schutzpatron ausgewählt?

Weil er ein Apostel in schwierigen Zeiten war! In Zeiten, in denen sich Katastrophen häuften - Pest, Kriege, das große abendländische Schisma - läßt der heilige Vinzenz die drei Eigenschaften des einzigartigen Charismas des heiligen Dominikus aufleuchten: Die intellektuelle, die spirituelle und die missionarische Facette. Vom ihm stammt auch jener genial-lapidare Aphorismus, der in unserer Zeit der liturgischen Misere von brennender Aktualität ist: „Die Messe ist der höchste Akt der Kontemplation.“ Seine Predigten über die großen eschatologischen Perspektiven, seine Vorstellung von der Christenheit als Gesellschaftsordnung und seine unermüdliche Energie sind eine Lehre für unsere moderne Gesellschaft, die durch Materialismus und Hoffnungslosigkeit sich selbst abzuschaffen droht.

Feiern Sie die Messe nach dem dominikanischen Ritus?

Im Mittelalter gab es eine ganze Reihe von Formen des lateinischen Ritus und der dominikanische Ritus war eine dieser Formen. Im 16. Jahrhundert hat dann Papst Pius V. den Großteil dieser Eigenriten im römischen Ritus vereinigt. Die Bulle *Quo Primum Tempore* legt allerdings im Jahre 1570 fest, daß alle Riten, die eine mehr als zweihundertjährige Geschichte aufweisen, beibehalten werden; so zum Beispiel die Eigenriten der Diözesen Mailand und Lyon. Dank dieser Bulle konnten auch einige Orden ihren Eigenritus beibehalten, gegebenenfalls auch in der Pfarrseelsorge (Kartäuser, Zisterzienser, beschuhte Karmeliter, Dominikaner).

Der dominikanische Ritus ist der traditionellen römischen Messe grundsätzlich ähnlich, unterscheidet sich jedoch in den Meßtexten, dem Offertorium und dem Kommunionritus des Priesters, sowie auch durch das Anzünden einer Kerze (*bugia*) zu Beginn des Kanons und das kreuzförmige Ausbreiten der Arme nach der Konsekration



Gesamtplan des Bauprojekts



Stundengebet in Chémeré le Roi

und den Friedenskuß. Es ist ein äußerst schöner Ritus sehr edel und schlicht. Manche dominikanischen Bräuche sind älter, als die der tridentinischen Messe. Das Levitenamt ist wunderbar und gehört zu den Schätzen der abendländischen Kirche.

Warum haben Sie die Ausbaurbeiten Ihres Klosters unternommen?

Es geht darum, unseren Konvent fertigzustellen. Die dominikanische Tradition nennt den Konvent das *domus contemplationis* (Haus der Kontemplation). Er ist ein Ort, wo die Stille das Wort der Predigt reifen läßt, wo die Suche nach Christus durch eifriges Studium unterstützt wird und wo das heilige Meßopfer zelebriert und vom Stundengebet eingerahmt wird. P. Calmel OP hat einmal geschrieben: „Es reicht nicht aus zu sagen, daß die Predigtstätigkeit auf Gebet und Studium beruht. Man muß auch noch klarstellen, daß das Gebet jenes beinhaltet, was hier auf Erden seine höchste Verwirklichung ist; der Ausdruck der jedes andere Gebet übertrifft: nämlich das heilige Meßopfer, mit der liturgischen Feierlichkeit, die hierfür normalerweise erforderlich ist.“

Seit unserer Ankunft in Chémeré-le-Roi haben wir die existierenden Gebäude immer weiter renoviert und ausgebaut. Heute sind Chorgestühl und Chorraum unserer Konventskapelle zu klein, die Sprechzimmer sind unzureichend, und es fehlt auch Platz für die Gläubigen, die sonntags zur Messe kommen. Daher müssen wir nun eine große Klosterkirche und ein

Gäste- und Exerzitenhaus bauen. Wir brauchen einen Ort, an dem wir das göttliche Licht „tanken“ können, das wir den Seelen dann im Apostolat bringen: in Ferienlagern (zu Fuß, mit dem Fahrrad und im Kanu), bei Landmissionen während derer wir zu Fuß von Hof zu Hof wandern, bei Erwachsenenkatechesen (sei es in einem Pariser Caféhaus, in der Fußgängerzone oder in Pfarreien), in Diskussionen im Zug mit einem muslimischen oder buddhistischen Sitznachbarn, bei Predigteinsätzen in Italien, in Kanada, im Libanon oder im Irak, aber auch im theologischen Bereich bei Doktorarbeiten zu wichtigen aktuellen theologischen Fragen (so zum Beispiel in Rom, Toulouse und Fribourg).

Also ist ein Konvent wichtig um zu predigen?

Nach der Idee des heiligen Dominikus ist der Konvent ein nötiger Stützpunkt: Das Konventsleben gibt uns die Kraft, den Seelen das Wort Gottes nahe zu bringen und mit Mitgefühl für alle die Barmherzigkeit Gottes zu teilen. Sehr oft stellen wir fest, daß jene, mit denen wir auf unseren Reisen sprechen, jene, die unsere Predigten hören oder unsere Artikel lesen, Hoffnung und Frieden wieder finden! Wie kommt das? Was wir geben, kommt nicht von uns! Es ist „das Wunder der leeren Hände“ (Georges Bernanos).

Wir geben ein wenig von der Begeisterung weiter, die wir empfinden, wenn wir die Psalmen Davids singen, ein Stück der Hoffnung, die wir verspüren

beim Gesang des täglichen *Salve Regina* während der Komplet, ein wenig von der inneren Einkehr, die wir aus der stillen Betrachtung schöpfen, ein wenig von der Gnade, die wir aus dem Kreuzesopfer Christi empfangen. Wir geben ein wenig ab von der Stille, die wir im Kloster gekostet haben, ein wenig von den Gründen zu glauben, die wir beim heiligen Thomas von Aquin gelernt haben; wir teilen die Freude, die Texte der Kirchenväter zu lesen, teilen die brüderliche Barmherzigkeit, die wir während der Rekreationen erleben.

In diesen Augenblicken erleben wir die Wahrheit der Worte unseres Herrn an die heilige Katharina von Siena: „Dominikus wollte, daß seine Brüder an nichts anderes denken als meine Ehre und das Heil der Seelen durch das Licht der [theologischen] Wissenschaft. An welchen Tisch hat er seine Söhne eingeladen, um sie mit dem Licht dieser Wissenschaft zu lehren? An den Tisch des Kreuzes. Sein Orden ist ganz groß, fröhlich und wohlduftend: er ist ein Garten voller Wonne.“

Weitere Informationen finden Sie auf den Webseiten der Bruderschaft: www.despierresquiprechent.org (Französisch) und www.vincentferrer.org (Englisch)
Couvent Saint Thomas d'Aquin
2 route de Ballée
53340 Chémeré-le-Roi
Frankreich
Tel.: +33 0243986425